

Vom Forstingenieur zum Wasserbauspezialisten

«ampuls» porträtiert in loser Folge Forstleute, welche heute ausserhalb der angestammten Branche tätig sind. Zum Beispiel Gianni Paravicini: Der 54-jährige Forstingenieur ETH arbeitet seit bald 20 Jahren in der Abteilung Naturgefahren (ehemals Wasserbau) des Kantons Luzern, wo er mit Begeisterung Bachrevitalisierungen umsetzt.

Wer mit Gianni Paravicini am Krienbach bei Luzern entlangspaziert, spürt schnell, dass dieses renaturierte Gewässer «sein Kind» ist. Jeden Stein und jeden Mauerabschnitt scheint der Luzerner mit Puschlaver Wurzeln zu kennen, jede Kurve, die das Wasser umfließt, jeden Baum, der das Ufer säumt.

Kein Wunder: Der einst verbaute Bach, der über rund einen Kilometer durch Wiesen und Siedlungsgebiet von Kriens führt, wurde 2008 nach seinen gestalterischen Ideen in einen naturnahen Zustand zurückversetzt und zeigt nun Charakter: Er wirkt offen, natürlich, verspielt, vielseitig – einladend.

Ein solches Projekt bedingt das Zusammenspiel verschiedener Gremien und Fachleute. «Ich bin es gewohnt, mit Gemeinden, Ingenieuren, Biologen, Landschaftsarchitekten, der Denkmalpflege, Anstössern und Bauunternehmungen zusammenzuarbeiten», erzählt Paravicini. Das sei spannend wie auch herausfordernd. «Ich lege etwa grossen Wert auf die Ästhetik, einen Aspekt, dem oft zu wenig Beachtung geschenkt wird», gibt er zu bedenken.



Gianni Paravicini neben dem Krienbach, der nach seinen Vorstellungen revitalisiert wurde. (Bilder eho)

Die Ausbildung zum Forstingenieur ETH wertet Gianni Paravicini als ideale Basis. «Sie war interessant und bietet mir viel Spielraum», resümiert er. Nach dem Studium arbeitete der Vater zweier Söhne zehn Jahre im Puschlav als freierwerbender Forstingenieur. 1990 wechselte er zum Kanton Luzern in den Bereich Wasserbau. «Diese abwechslungsreiche, kreative Arbeit wird mir nie verleiden», so der Renaturierungsspezialist.

Wenn Gianni Paravicini nicht für Bachverschönerungen unterwegs ist, frönt er dem Tangotanz oder engagiert sich für den Kunstbuchverlag «Edizioni Periferia», den er in Luzern zusammen mit seiner Frau erfolgreich führt. —

Eva Holz

Kommentar zur Unfallprophylaxe im Forst

Sind wir «eingeschlafen» beim Holzen?

Berufsunfälle im Wald sind meist gravierend und mit langen Arbeitsausfällen verbunden. Der jüngste Alarmruf der Suva ist berechtigt. Dass nun aber den Forstpraktikern noch mehr Massnahmen aufgebürdet werden sollen, geht für mich in die falsche Richtung. Wenn wir die Lernenden bei jedem Fallschnitt «bemuttern» müssen, werden wir nach der Lehrzeit keine selbständigen Forstwerte mehr haben.

Als Betriebsleiter mit vier Vollzeit-Forstwarten, 15 Teilzeit-Waldarbeitern im Winter und ein bis drei Lehrlingen ist mir bewusst, dass man die Arbeitssicherheit stetig leben muss. Selbst ein Vorbild zu sein, gehört zur täglichen Aufgabe.

Wo also liegt denn die Unfallgefahr? Als grosses Risiko betrachte ich die schlechende Unachtsamkeit gegenüber den bislang allseits bekannten Verhaltensregeln. Ich meine damit nicht bewusste Fahrlässigkeit, sondern ein zu routiniertes, unreflektiertes Vorgehen. Etwas pointiert könnte man dies auch «Eingeschlafen» beim Holzen nennen. Leider scheint das Sprichwort «Einmal gelernt, für immer gelernt» hinsichtlich der Sicherheit nicht ein ganzes Holzerleben lang zu halten.

Wir alle müssten uns deshalb gegenseitig immer wieder von Neuem ermahnen, die längst bekannten Regeln ohne Wenn und Aber zu praktizieren.

Das hohe Restrisiko, zusätzlich beeinflusst durch Witterung und Leistungsdruck, fordert dies erst recht. Ich weiss, wenn alle im Wald tätigen Berufsleute zusammen mit der Suva wieder vermehrt einander «aufwecken» und zur Arbeitssicherheit aufheitern und aufmuntern, dann kann mit den bisher bestehenden Verhaltensregeln die Arbeitssicherheit weiterhin gewährleistet werden. —

Ralph Malzach, Förster und Lehrmeister im Forstbetrieb Region Murtensee/Instruktor und Kursleiter beim WVS